

Igor J. Polianski

Der patriotische Konsens gegen „Gelb“, „Schwarz“ und „Orange“ Impressionen und Hintergründe aktueller nationalistischer Diskurse in Russland

I. Die „Matrosenruhe“ vor dem Sturm

Den Ölmagnaten Michail Chodorkovskij ins Gefängnis gesteckt zu haben, gilt international als großer Fehler des russischen Präsidenten Vladimir Putin. Ein vielleicht noch größerer Fehler aber war, Chodorkovskij in eine Zelle mit dem Oberst a.D. Vladimir Kvačkov einzusperren, jenem pensionierten Afghanistankriegsveteranen und passionierten Oligarchenhasser, der des Attentats gegen den russischen Ex-Vizepremier und Chefprivatisierer der 1990er Jahre, Anatolij Čubajs, beschuldigt wird. Denn dieser unfreiwillige gemeinsame Aufenthalt des Oligarchen und des Ex-Geheimdienstlers in der Haftanstalt „Matrosenruhe“ führte zu einer ideologischen Allianz, die in den Medien als ein Modellfall für die künftige politische Landschaft Russlands inszeniert wird. Die Moskauer Tageszeitung *Novaja Gazeta* („Unabhängige Zeitung“) vom 26. September 2005 ging sogar soweit zu vermuten, dass bald zum ersten Mal seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine geschlossene Koalition sich der Macht in Kreml in den Weg stellen könne. Die Zeitungsleser werden zu einer öffentlichen Verständigung über die Frage aufgerufen, ob eine Union zwischen den eigentlich antagonistischen politischen Kräften marktliberaler, nationalkommunistischer und rechtskonservativer Orientierung durch ihren gemeinsamen Kampf gegen die russische Machtelite gerechtfertigt wäre.



Der Ex-Chef des russischen Ölkonzerns JUKOS
Michail Chodorkovskij
(Quelle: <http://news.webdigest.ru>)



Oberst a.D. Vladimir Kvačkov, beschuldigt des
Anschlags gegen Anatolij Čubajs
(Quelle: <http://images.newsru.com/>)

Ausgelöst wurde die Debatte durch eine mehr oder weniger geschickt geführte PR-Kampagne, die Chodorkovskij im Vorfeld seines Gerichtsprozesses aus der Gefängniszelle gestartet hatte. „Viele Gedanken des Oberst Kvačkov zu Geschichte und Politik fand ich interessant“, sagte der „Matrosenruhe“-Häftling in einem Interview. „Wir waren und blieben natürlich Opponenten, das bedeutet aber nicht, dass wir in der Zukunft keine gemeinsamen Projekte und Aufgaben haben können“. Tatsächlich scheint der ehemalige Chef des Ölkonzerns JUKOS seit seiner Inhaftierung – vergleichbar einem reumutigen Romanhelden Dostojewskijs – ein neuer Mensch geworden zu sein, was die politische Öffentlichkeit des Landes quer durch alle Parteien in Ratlosigkeit versetzt hat. Kein Wunder: einer der berüchtigtsten Hauptprofiteure des Wirtschaftsliberalismus der Jelzin-Ära, der noch vor zwei Jahren 40% der JUKOS-Anteile an den US-Konzern *Exxon* verkaufen wollte, wirbt für soziale Gerechtigkeit und Patriotismus. Stellenweise weist die mediale Inszenierung seines gesellschaftspolitischen Engagements eher Seifenoperqualität auf, wie etwa im Fall des Selbsthilfeprojekts der „neuen Timurovcy“, deren Name auf eine populäre Jugendbewegung der Stalinzeit anspielt.¹ Doch insgesamt scheint das Kalkül des Ölmilliardärs aufzugehen.

Seine Bekehrung verkündete Chodorkovskij am 1. August in der Zeitung *Vedomosti* mit dem programmatischen Aufsatz „Die Wende nach Links“. Darin stellte der Untersuchungshäftling fest, dass die immer wieder seitens des „russischen Volkes“ gestellten Fragen durchaus berechtigt seien: „Wem fiel das sozialistische Staatseigentum zu, das drei Generationen mit Blut und Schweiß geschmiedet hatten? Warum konnten Leute, die weder durch Verstand noch durch Bildung glänzten, Millionen machen, während die Helden und Akademiemitglieder, die Kosmonauten und Seefahrer sich unterhalb der Armutsgrenze wiederfanden?“ Und seine populistische Antwort lautet: „Die Großbesitzer brauchen eine Wende nach Links nicht weniger dringend als die Volksmehrheit, die die Privatisierung der 90er Jahre bis heute und unvermindert für ungerecht und damit unrechtmäßig hält.“

Mit diesem an die Demokraten des linken Flügels gerichteten Appell, sich an einer breiten sozialdemokratischen Koalition mit der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation (KPRF) und der nationalistischen Partei „Rodina“ (Heimatpartei) als der allerletzten Rettungsmöglichkeit Russlands zu beteiligen, ließ Chodorkovskij es jedoch nicht bewenden. Er setzte seine PR-Aktion auch im nationalkonservativen Lager fort. Am 14. September erschien sein neues politisches Statement, diesmal in Gesprächsform in der rechtsextremen

¹ Vgl. Zoja Eršok, Svobodnyj proekt, pridumannyj v tjur'me. In: *Novaja Gazeta*, 19. September 2005.

Tageszeitung *Zavtra* (Morgen). Interviewt wurde Chodorkovskij von dem *Zavtra*-Herausgeber und Romanschreiber Aleksandr Prochanov. Der seit den 1970er landesweit als Autor sozialistischer Kriegsprosa bekannte, zur Zeit aber als der „russische Kipling“ gefeierte Prochanov gilt als einer der Wortführer und Symbolfiguren der nationalpatriotischen Kräfte in Russland, der seine ideologische Festigkeit im August 1991 durch die Unterstützung der Putschisten unter Beweis stellte. Seine seit 1993 erscheinende *Zavtra* (die identisch konzipierte Vorgängerzeitung *Den'* (Der Tag) ist aufgrund der Unterstützung des aufgelösten Obersten Sowjets im September 1993 von der Jelzinadministration verboten worden) ist als ein Sammelsurium aus russischorthodoxem, ultranationalistischem und antisemitischem Gedankengut berüchtigt. Zugleich unterscheidet sie sich von ähnlich gelagerten Publikationen als eine Plattform für nationalistisch-intellektuelle Diskurse des äußersten rechten Randes im politischen Spektrum des Landes. Der darin angebotene Ultranationalismus „mit Niveau“ verfolgt schon lange das politische Ziel, radikale Positionen hoffähig zu machen. Auch der neuerliche Versuch, Chodorkovskij zu einem russischen Nelson Mandela oder Martin Luther King aufzubauen, gehört zweifelsohne zum langfristigen Programm Prochanovs, die entscheidenden Personalressourcen des Landes für die Sache des „nationalen Befreiungskrieges“ zu gewinnen.



Schriftsteller Aleksandr Prochanov (l.)
mit KPRF-Chef Gennadij Zjuganov
(Quelle: <http://www.ng.ru>)

„Ich hielt und halte den Zerfall der UdSSR für eine historische Tragödie, die aufgrund der Verantwortungslosigkeit und Schwäche der postsowjetischen Eliten eingetreten ist“, eröffnete Chodorkovskij der Leserschaft von *Zavtra* seinen Herzschmerz. Diese Eliten hätten nun ausgedient, und das Land benötige dringend ein konsolidierendes Notprojekt. Misslinge die „nationale Mobilisierung“, dann drohe Russland der Untergang. Dem Vorwurf seiner eigenen Beteiligung an der von ihm so massiv kritisierten „Raubprivatisierung“ weicht der prominenteste russische Häftling mit patriotischen Bekenntnissen aus: „Ich habe mir keine Schlösser

oder Fußballclubs im Ausland gekauft – das geben selbst meine heftigsten Gegner zu. 25 Stunden pro Tag beschäftigte ich mich mit Russland. Wenn man das als eine ‚russische Neigung‘ bezeichnen könnte, dann habe ich diese Neigung seit meiner Kindheit gehabt – so haben mich meine Eltern, sowjetische Ingenieure, erzogen.“ Gleichzeitig liefert Chodorkovskij jedoch durchaus ein verkapptes Schuldbekenntnis ganz nach dem Geschmack der sowjetisch gebildeten Leserschaft: Indem er nämlich dem Gefängnis „Matrosenruhe“ seinen Dank ausspricht, habe es ihm doch ermöglicht, endlich zu sich selbst zurückzufinden.

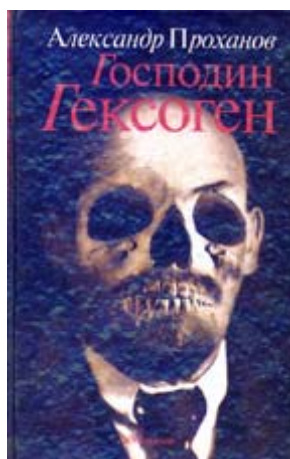
So „echt russisch“ das *mea culpa* Chodorkovskijs auch inszeniert worden war, seine Zugeständnisse gingen für den nationalpatriotischen Geschmack nicht weit genug, was Prochanov veranlasste, seinen neuen Helden ganz nach dem Muster der hochstalinistischen Meistererzählung zu entschuldigen: „Bald wird es ihm bewusst, dass die Zeit des nationalen Befreiungskrieges gekommen ist. Er wird ihn beginnen.“ versicherte der Schriftsteller. „Die Geschichte Russlands wurde immer von Projektmachern gemacht. Chodorkovskij soll noch ein solcher werden – wie Ivan der Schreckliche, wie Peter der Große, wie Stalin. Putin und Fradkov sind Entomologen. Sie werden zum Konzept des nationalen Befreiungskrieges nie gelangen. Chodorkovskij hat die Kraft dafür. Er muss den im selben Gefängnis sitzenden Oberst Kvačkov umarmen, eigene Finanzen und Beziehungen mit dem moralischen Potential dieses Kämpfers vereinigen.“²

Wie schwierig eine derartige Union aber zu schmieden ist, zeigte sich überdeutlich an einer Buchpräsentation des *Ad Marginem*-Verlags im Moskauer Modelokal „Pirogi“ Ende September, bei der Prochanov sich skeptischen Nachfragen verunsicherter Nationalpatrioten stellen musste. Dem ehemaligen „Raubkapitalisten“ müsse angerechnet werden, dass er, anders als Boris Berezovskij, seine Heimat nicht verlassen habe und sich für die russische Sache erkläre, was „einem Juden“ – dafür müsse man doch Verständnis haben – sicherlich nicht leicht gefallen sei, so Prochanov. Dass der gefangene Oligarch inzwischen Eigentümer der Zeitung *Zavtra* sei (dieses pikante Detail gab der Schriftsteller erst nach wiederholten Nachfragen seitens des Publikums ungern zu), deutete er als einen weiteren Beleg für dessen Loyalität. Von zentraler Bedeutung sei aber allein die Tatsache, dass sich der Kreml bereits jetzt äußerst beunruhigt zeige wegen der erstarkenden Union zwischen Oligarchen und Nationalpatrioten.

² Vgl. Aleksandr Prochanov, Interview, in „Bol’šoj gorod“ 14, 2005.

II. Die Entmarginalisierung „nationalpatriotischer Kräfte“

Die Abendveranstaltung in „Pirogi“ hat auch noch eine weitere bedeutende Verschiebung der aktuellen politischen Kommunikationsstruktur der russischen Öffentlichkeit vor Augen geführt. Schon die Wahl des Veranstaltungsortes signalisierte, dass das sich als westorientiert-liberal verstehende Milieu Berührungängste gegenüber nationalpatriotischen Kreisen abgebaut hat. „Die Zeit des totalen Totschweigens und der Verdrängung der Patrioten aus den Medien ist zu Ende“, bejubelte Prochanov die neue Stimmungslage.



Bestseller Aleksandr Prochanovs „Gospodin Geksogen“
(Quelle: <http://www.knigoboz.ru>)

Bislang war diese Wende häufig als eine Marotte des Gründers und Verlegers des *Ad Marginem*-Verlages, Aleksandr Ivanov, abgetan worden, der neben Autoren wie Vladimir Sorokin, Walter Benjamin, Michel Foucault, Slavoj Žižek oder Christian Kracht 2002 erstmals einen Roman von Prochanov publizierte. Dieser Roman, „Gospodin Geksogen“ („Herr Geksogen“) provozierte seinerzeit großes Aufsehen, da der Autor in ihm die Terroranschläge auf zwei Moskauer Wohnhäuser von 1999 als Werk des russischen Geheimdienstes darstellt, der – verkörpert durch einen jüdischen Politiktechnologen in Kreml – damit den Kampf gegen den Terrorismus in Tschetschenien zu legitimieren suche. Selbstverständlich war es nicht das Ziel des Ultrationalisten, mit seinem Werk den tschetschenischen Separatismus an und für sich „reinzuwaschen“, die Ausweitung seiner verschwörungstheoretischen Logik auf den Tschetschenienkrieg knüpfte jedoch ausgerechnet an jene beliebten Stereotype westlicher Sowjetologen und russischer Dissidenten an, die noch hinter jedem nicht eindeutig aufklärbaren Vorgang die verborgenen Arme des KGB vermuteten. Dass die Allianz des rechtsradikalen Autors mit einem bis dato angesehenen Verleger postmoderner Theorie und Literatur kein Zufall war, lässt sich noch an einem weiteren Detail ablesen. Erhielt doch der eindeutig

antisemitische Roman „Gospodin Geksogen“ 2002 die renommierte Buchprämie „Nationaler Bestseller“. Nun darf der berühmte Verschwörungstheoretiker Prochanov neuerdings sogar eine Sendung in der für ihre prowestliche, kremlkritische und aufklärerische Haltung bekannten Radiostation *Echo Moskvy* („Echo Moskaus“) gestalten.

„Die ‚Patrioten‘ haben ihr Ghetto verlassen, ihre Bücher werden nicht mehr als marginale Lektüre wahrgenommen“, kritisiert die Tageszeitung *Nezavisimaja Gazeta* diese Entwicklung.³ Namen, die noch in den 90er Jahren allgemein geächtet wurden, hätten heute ihren anrühigen Beigeschmack verloren. Der Handel mit „patriotischer“ Ware an „speziell dafür bestimmten Orten“ gehöre der Vergangenheit an. Der pure Chauvinismus werde jetzt überall, selbst in den Supermärkten angeboten.



Demonstration von Rechtsextremisten in Moskau, September 2005
(Photo: Polianski)

Nun muss man dieser besorgniserregenden Bestandsaufnahme der *Nezavisimaja Gazeta* jedoch einschränkend hinzufügen, dass diese Entmarginalisierung nationalpatriotischer Publikationen einhergeht mit einer generellen kommerziellen Pluralisierung politischer und kultureller Medienerzeugnisse. Und auf diesem umkämpften Markt wird die politische Meinungsbildung in der Gesellschaftsmittelnach wie vor von einem durchaus liberalen und dabei dezidiert Kremlkritischen Journalismus bestimmt. Man denke etwa an die großen Tageszeitungen wie *Izvestija* und *Kommersant*. Von einer angeblichen „Gleichschaltung“ russischer Medien kann jedenfalls nicht die Rede sein. Sind es doch gerade die „entghettoisierten“ Nationalpatrioten mit ihren zahllosen Blättern, die zwar zu den aggressivsten, aber keineswegs einzigen

³ Vgl. Jan Šenkman, *Iz marginalov – v mejnstrim. Nezavisimaja Gazeta*, Beilage *Ex Libris* vom 22. September 2005.

Gegnern des – wie sie sich auszudrücken pflegen – Putinschen „Okkupationsregimes“ zählen.

In der deutschen Presse liest man in letzter Zeit immer häufiger alarmierende Berichte über eine zunehmende Präsenz antiwestlicher, nationalistischer und rechtsextremer Positionen in der massenmedialen und politischen Öffentlichkeit Russlands. Ein Spaziergang durch das Moskauer Stadtzentrum, wo radikale Gruppierungen aller Couleurs ihre Protestdemos veranstalten, reicht, um sich von solch besorgniserregenden Einschätzungen selber überzeugen zu lassen. Man kann hier an Wochenenden auf zentralen Plätzen der Stadt auf die schillernde Kostümierung und martialische Ausrüstung unzähliger Anhänger der Nationalpatriotischen Front *Pamjat'* (Gedächtnis), auf Neo-Eurasier, die Bewegung zur Unterstützung der Armee, die Union Rechtsgläubiger Chorugvienträger und sonstige Politregimente aus dem ultranationalen Flügel stoßen. Ikonographisch zeichnen sich diese Demonstrationen zumeist durch eine von der Russischen Orthodoxen Kirche, Kosakenuniformen, Naziemblemen und heidnisch-okkulten Symbolen inspirierte Zeichensprache aus, die selbst für diejenigen Gäste der Hauptstadt unmissverständlich ist, die des Russischen nicht mächtig sind.

Gerade weil sich diese Straßenkultur der „öffentlichen Empörung“ mitten im Zentrum Moskaus in direkter Nähe des Kremls derart medienwirksam präsentiert, kommt nach dem ersten Eindruck Zweifel an deren Authentizität und Tragweite auf. Es fragt sich, wie tief sie auch regional außerhalb Moskaus im Landesinneren, machtpolitisch in den Führungseliten und soziokulturell in der Mitte der Gesellschaft verankert ist. Eine solche Bestandsaufnahme und Analyse wurde im April 2004 von Andreas Umland mit Blick auf die neuen Kräfteverhältnisse in der Duma nach den Parlamentswahlen vom Dezember 2003 vorgenommen. Auf der Basis breit angelegter statistischer Erhebungen kam der Verfasser zu dem Schluss, „dass vor dem Hintergrund der Konsolidierung des ‚Systems Putin‘ rechtsextreme und nationalistische Positionen im Parlament und in der Gesellschaft an Boden gewonnen haben.“ Zwar sei die Parteienlandschaft des russischen Rechtsextremismus nach wie vor zersplittert und von inneren Widersprüchen geprägt, doch konnten die Nationalisten insgesamt ihre Wahlergebnisse wesentlich verbessern, während die liberalen Parteien aus der Duma verschwunden sind.⁴

Tatsächlich ist der liberale Flügel des russischen Parlaments (die demokratische Partei Grigorij Javlinskijs, „Jabloko“, ebenso wie die wirtschaftsliberale „Union der rechten Kräfte“)

⁴ Vgl. Russland-Analysen 23/2004.

durch das überdeutliche Votum der Wähler von 2003 wie leer gefegt worden. Dazu hatte allerdings nicht allein die mediale Hegemonie der Putin-Partei „Edinaja Rossija“ (Einiges Russland) beigetragen, sondern auch die erfolgreiche Programmatik und Wahlstrategie dieser „Partei der Macht“, bestimmte demokratische Positionen für sich zu reklamieren. Gleichzeitig diskreditierten sich die einstigen Wortführer der Demokraten, wie Valerija Novodvorskaja, selber weitgehend durch ihre maßlose Kapitalismusapologetik, die jede Erfolgchance der „Demokratischen Union“ ausschloss.

Angesichts der überwältigenden Mehrheit der „Edinaja Rossija“ mit ihren 67% der Sitze fielen aber auch die im Parlament verbliebenen Nationalisten aus der Liberal-Demokratischen Partei (LDPR) Vladimir Žirinovskijs (7,56%) und der Volks-Patriotischen Union *Heimat* („Rodina“, 8,9%) sowie aus der kommunistischen Partei Gennadij Zjuganovs (KPRF, 10,44%) bisher kaum ins Gewicht. Dass diese zahlenmäßige Bedeutungslosigkeit der Opposition sich aber keineswegs auch in der medialen Präsenz widerspiegelt, hat sich diesen September nochmals deutlich gezeigt, als es zu einer spektakulären Abstimmung im Parlament über einen Antrag der LDPR kam, wonach im Interesse des „genetischen Fonds“ des Landes eine Ausbürgerung russischer Ehefrauen ausländischer Staatsbürger gefordert wurde. Zwar wurde der absurde Vorschlag nur von drei Dumaabgeordneten unterstützt, dafür erfreute sich die Žirinovskij-Fraktion erneut großer Aufmerksamkeit der Presse. Auf den Straßen der Hauptstadt wurde sogar eine Fernsehbefragung zum Thema veranstaltet.

III. „Früchte des Aufschwungs“ und „Früchte des Zorns“

Seit den Wahlen in die vierte Duma hat indes eine Reihe bedeutender Umwälzungen im post-sowjetischen Raum stattgefunden, die, wie es scheint, die Stimmungslage in der Gesellschaft noch weiter nach rechts verschoben haben. Für die künftige Kräftekonstellation im Parlament wird dies nicht ohne Folgen bleiben. Die politische Debatte in der Russischen Föderation hat die Parlamentswahlen im Jahr 2008 bereits fest ins Auge gefasst. Dabei sorgen die Rosen-Revolution in Georgien, die russisch-baltischen Kontroversen um die Begehung des 60. Jahrestages des Sieges über Hitlerdeutschland und vor allem die Orangene Revolution in der Ukraine permanent für Zündstoff. Neue Rahmenbedingungen schaffen dabei zwei weitere sozialpolitische Faktoren. Den ersten hat Michail Chodorkovskij in seinem Manifest „Die Wende nach Links“ treffend erfasst: „60 Dollar für das Barrel sollten niemand darüber hinwegtäuschen, dass soziale Detonationen nicht bei einem wirtschaftlichen Zusammenbruch

erfolgen, sondern dann, wenn die Früchte eines wirtschaftlichen Aufschwungs zur Verteilung anstehen.“ Dank der Gnade steigender Ölpreise hat sich der durchschnittliche Lebensstandard zumindest in den Großstädten des Landes einigermaßen verbessert und stabilisiert. Der Lebenshorizont des russischen Durchschnittsbürgers ist deshalb nicht mehr auf eine *vita minima* reduziert. Eben diese Verschnaufpause im permanenten Existenzkampf verschaffte der Gesellschaft ungeahnte Freiräume für Selbstbesinnung und politische Reflexion. Da zeigte es sich plötzlich, dass ein Club oder ein Internetcafe wesentlich effizientere Wege politischer Kommunikation bieten können, als die althergebrachte Dissidentenküche.

Zum zweiten verleiht der politischen Debatte die inzwischen veränderte öffentliche Einschätzung der Rolle Putins bei der nächsten Präsidentenwahl eine neue Dynamik. Während noch vor nicht allzu langer Zeit in der Öffentlichkeit starke Zweifel darüber vorherrschten, ob Putin nach seiner zweiten Amtszeit seinen Posten wirklich räumt, wird heute ernsthaft mit alternativen Präsidentenkandidaturen gerechnet. Die einmalige Perspektive eines wirklichen Volksentscheids über den künftigen Machthaber in Kreml entwickelt eine ungeahnte mobilisierende Wirkung, während die lähmenden Gefühle der Enttäuschung und Ohnmacht zurücktreten.



Karikatur Aleksandr Zudins
(Quelle: <http://cartoon.ru>)

Um die daraus sich ergebende angespannte Stimmungslage nachvollziehen zu können, müssen jene gesteigerte Emotionalität und jenes Koordinatensystem von politischen Denk- und Machbarkeiten vergegenwärtigt werden, welche die öffentliche Debatte zur Zeit bestimmen. Quer durch die Parteien wird aktuell nichts weniger als der nahende Zerfall der Russischen Föderation als ein ernstzunehmendes Bedrohungsszenario vorausgesetzt, aus welchem quasi automatisch der mächtige Imperativ eines nationalstaatlichen Überlebenskampfes abgeleitet wird. Vladimir Putin nimmt vor diesem Hintergrund mit seinem Ausspruch „Russland muss mächtig sein, oder es wird nicht mehr sein“, die nationale Eschatologie in sein eigenes rheto-

risches Arsenal auf. Selbst der ausgewiesene Demokrat von der „Union der rechten Kräfte“, Boris Nemcov, unterscheidet sich mit seiner Lageeinschätzung, nach der sich der staatspolitische Zerfall auf der Gefahrstufe „rot“ befinde, kaum von seinen nationalpatriotischen Opponenten.

Ausgerechnet die sibirischen und fernöstlichen Weiten, einst Projektionsfläche für utopische Fortschrittsträume und imperiale Selbstevaluation auf der kognitiven Karte des Landes⁵, verwandeln sich dabei angesichts der angeblichen „gelben Gefahr“ in eine Heterotopie der verspielten Zukunft. Der expandierende chinesische Kapitalismus drängt vermehrt mit Investitionen in den russischen Fernen Osten, was solchen Ängsten reiche Nahrung gibt. Auf ähnliche Weise verklärt sich der instabile Kaukasus zu einem symbolischen Ort des Scheiterns auf dem Wege der russischen Verständigung mit der EU und den USA. In dem Kinothriller „Der Krieg“ von 2002 etwa rettet ein junger russischer Ex-Gefreiter (gespielt von dem im selben Jahr bei Dreharbeiten im Kaukasus tödlich verunglückten Filmstar der späten 1990er Jahre Sergej Bodrov) unter Einsatz seines Lebens einen britischen Geschäftsmann und dessen Braut aus der tschetschenischen Geiselhaft. Nach seiner Rückkehr nach London veröffentlicht der undankbare Brite aber ein Buch und Videoaufnahmen, in welchen die unvermeidliche Brutalität der Befreiungsaktion en Detail festgehalten ist. Anhand dieser Zeugnisse wird dann der selbstlose Rambo aus Tobolsk, der sich in die Angelegenheit als Zivilist überhaupt nicht einmischen durfte, vor ein russisches Gericht gestellt und zu mehrjähriger Gefängnishaft verurteilt. Solche Geschichten treffen durchaus den Nerv des Massenpublikums und werden durch vorschnelle politische Aktionen, wie die umstrittene EU-Anfrage nach Klärung der Ereignisse in Beslan geradezu herausgefordert. Das beängstigende chinesische „Gelb“ im Osten und das kaukasische „Schwarz“ aus dem Süden wird neuerdings aber, wie erwähnt, durch eine weitere Symbolfarbe des „Verfalls“ und „Untergangs“ überstrahlt – das „Orange“ aus dem Westen. In diesem Metadiskurs der extremen Notlage nimmt der nationale Gedanke eine Schlüsselstellung ein, womit auch die mit der verwickelten Diskursgeschichte der „russischen Nation“ verknüpften ungelösten Konflikte zu Tage treten.

IV. Der Neu-Eurasismus und die alten Schlachtfelder

In komprimierter Form lässt sich die genannte Spannungslage am Beispiel der Bewegung der sogenannten „Neo-Eurasier“ exemplifizieren, einer intellektuellen Modeströmung, die sich

⁵ Vgl. dazu: Mark Bassin: Imperialer Raum/Nationaler Raum: Sibirien auf der kognitiven Landkarte Russlands im 19. Jahrhundert. In: Geschichte und Gesellschaft, 3 (2003), S. 378-403.

Ende der 1990er Jahre um den Schriftsteller und Publizisten Aleksandr Dugin formiert hat. Es handelt sich um eine rechtsextreme Organisation mit faschistoiden Attributen, Symbolen und Parolen auf esoterisch-okkulten ideologischer Grundlage. Diese Grundlage wird aber auch noch durch eigenwillige Adaptionen und Reminiszenzen, die von Karl Popper und dem Strukturalismus bis hin zur Prager linguistischen Schule reichen, als ein exklusiver Elitendiskurs vermarktet. Kein Wunder, dass der Vordenker der Bewegung Dugin als „philosophischer DJ“ gefeiert wird.



Führer der Neo-Eurasisten Aleksandr Dugin mit Talgat Tadschudin
(Obermufti des Muslimischen Verbands der RF und Mitglied des Zentralrats der Eurasien-Partei)
(Quelle: <http://bashkir.evrazia.org>)

Kürzlich hat sich auf einem Kongress der Anhänger dieser Bewegung in der *Aleksandovskaja Sloboda* – der einstigen Residenz Ivan des Schrecklichen – eine Jugendorganisation der Eurasier als ihr militanter Flügel konstituiert (die sich in Anspielung auf die für ihre Grausamkeiten berüchtigten Dienstleute Ivan des Schrecklichen als „neue Opričniki“ bezeichnen). Der Tagungsort ist nicht zufällig gewählt worden, macht er doch den eigentlichen Movers der Vereinigung deutlich, die in ihren Reihen Russen zusammen mit allen „angestammten“ Völkern der Föderation für einen „nationalen Befreiungskrieg“ mobilisieren will. Ivan der Schreckliche, der als erster russischer Führer den großen Krieg gegen den Westen erklärt haben und dessen Herkunft Russland mit Asien verbinden soll (seitens der Mutter stammt der Zar angeblich aus dem Geschlecht des mongolisch-tatarischen Khans Mamai), passt als eine integrative Symbolfigur am besten zu einem nationalistischen Narrativ, an dem sich auch Tataren, Kalmyken, Baschkiren, Udmurten, Dagestaner und andere nationale Minderheiten des „Imperiums“ beteiligen dürfen.

Diese Bemühungen sollen allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass die Beziehung zum „Orient“ im russischen Selbstverständnis sich nicht weniger problematisch als das Verhältnis zum „Westen“ darstellt. So wurde dieses Jahr neben dem 60. Jahrestag des Kriegsendes noch

eine zweite Siegesfeier im großen Stil begangen, und zwar das 625. Jubiläum der Schlacht am Kulikovo-Feld. Zur Erinnerung: Am 8. September 1380 wurde das Heer der Goldenen Horde Khan Mamais von den vereinten Streitkräften russischer Fürstentümer unweit der mittell-russischen Stadt Tula vernichtend geschlagen. Angeführt wurden die bis dato untereinander zerstrittenen Russen vom Moskauer Großfürsten Dmitrij Donskoj. In der offiziellen Geschichtsschreibung sowjetischer Prägung wird diese Schlacht als der entscheidende Wendepunkt im nationalen Befreiungskampf gegen das „mongolisch-tatarische Joch“ gefeiert. Für die rechtsorthodox inspirierten Nationalpatrioten gilt sie aber darüber hinaus als der wichtigste Sieg über die „Ungläubigen“. Der gemeinsame Nenner ist der Gedanke, dass Moskau aus dem Kampf mit Mamai als Symbol der Einigung Russlands hervorgegangen sei.



Ilja Glasunov
„Zasadnyj Polk“ aus dem Gemäldezyklus „Auf dem
Kulikovo-Feld“, 1979



Ilja Glasunov
„Khan Mamai“ aus dem Gemäldezyklus „Auf dem
Kulikovo-Feld“, 1979
(Quelle: <http://glazunov.pereplet.ru>)

Für die liberalen Kreise war diese zweite Siegesfeier hingegen ein willkommener Anlass, sich über die beiden genannten Lager zu amüsieren. So klärt die Tageszeitung *Obščaja Gazeta* („Allgemeine Zeitung“, eine Gründung des kürzlich verstorbenen Starjournalisten der *Perestrojka* Egor Jakovlev) ihre Leser darüber auf, dass es sich bei der Kulikovo-Schlacht in Wirklichkeit um eine banale Geldstreitigkeit gehandelt habe. Die Regionen (Moskau) hätten sich geweigert, Abgaben an die Staatskasse im Zentrum (Goldene Horde) zu bezahlen. Dmitrij habe seinerzeit genauso wie der tschetschenische Präsident Dschochar Dudajev gehandelt, und der Emir Mamai reagierte wie Boris Jelzin. Dabei habe der Aufstand Dmitrijs unter finanziellem Gesichtspunkt gar keinen Sinn gehabt, da die jährlichen Zahlungen an die Goldene Horde viel geringer ausfielen, als die Kosten der unüberlegten Militäraktion. Entsprechend bedeutet auch der auf ein bekanntes Kinderbuch anspielende Titel des Aufsatzes

„Auf dem Wunderfeld im Land der Strandläufer“ soviel wie „Russland – ein Land der Narren“.⁶

Die Administration des Präsidenten lässt sich bei der Organisation des 625. Siegesjubiläums von derartigen Kommentaren natürlich nicht beeindrucken. Dabei schreibt sich die staatliche Seite den Einheitsgedanken auf die Fahnen. Tulas Oberbürgermeister Vjačeslav Dudka stellte in seiner Rede klar: „Das ist eine Schlacht zwischen Befürwortern und Gegnern des zentralistischen Staates gewesen.“ Der Vorsitzende des Tulaer Abgeordnetenhauses spitzte diesen Gedanken noch zu, indem er die Worte Putins über eine „Epidemie des Zerfalls“ zitierte, welche auf die russischen Regionen nach der Auflösung der Sowjetunion übergegriffen habe, nunmehr aber überwunden sei.⁷ In solchen Äußerungen lässt sich erkennen, wie sehr nicht nur die neu-eurasische Bewegung, sondern auch die diese Veranstaltung dominierende Partei „Einiges Russland“ um das Problem der nationalen Konsolidierung ringt. In einem ähnlichen Zusammenhang ist auch die „Pilgerreise“ Vladimir Putins im September dieses Jahres zu der Mönchsrepublik auf dem nordgriechischen Berg Athos zu sehen: Als eine gegen die imperialen Verlustängste gerichtete staatliche Inszenierung, die in diesem Fall mit Hilfe des orthodoxen Glaubens eine Gemeinsamkeit der Staaten des Balkans, des Kaukasus, Griechenlands und Zyperns behauptet, die sich gegen eine mögliche islamische, aber auch katholische und protestantische Dominanz des abendländischen Westens positioniert. Die Hybridität eines solchen historisch und religiös begründeten Nationalismus zeigt sich allerdings schon darin, dass die politische Mitte um Putin – zuletzt bei dem großen Medien- und Touristenspektakel zur 300-Jahrfeier St. Petersburgs – gleichzeitig den Antipoden Ivan des Schrecklichen und der russischen Orthodoxie, Peter den Großen, als ihre eigentliche nationale Identifikationsfigur feiert.

Eine ganz ähnliche Hybridität des Nationalismusbegriffs findet sich im übrigen selbst bei den Extremisten Dugins wieder. „Der Boden zählt bei uns mehr als Blut. Du brauchst nicht Arier zu sein. Ein Eurasier musst du aber sein“, heißt es in der Selbstverortung der Eurasier. Auch hier verbirgt sich hinter der Bemühung, im synthetischen Eurasienbegriff eine mit dem Grenzverlauf der Föderation zusammenfallende und gleichzeitig erweiterbare (Eurasische Union) metaethnische Kategorie zu schaffen, die Angst vor einem gegenläufigen Prozess: der separatistischen Angleichung der politischen Grenzen an die ethnischen. Die Integrationsbemühung nach Innen entlädt sich – im Unterschied zur staatlichen Inszenierung der Putinad-

⁶ Vgl. Aleksandr Melenberg, Na pole čudes v strane kulikov. *Obščaja Gazeta* vom 22. September 2005.

⁷ Vgl. Jana Serova, Mir, Trud, Mamai, *Obščaja Gazeta* vom 22. September 2005.

ministration – allerdings bei Dugins Eurasiern in einer maßlosen Aggression nach Außen. Die philosophische Performance Dugins mündet in einem politischen Programm, das die USA als einen absoluten, dem Tode geweihten Feind definiert.

Die Liste militanter Parolen der Neo-Eurasier könnte man beliebig fortsetzen. Dass eine extremistische Organisation dieses Zuschnitts überhaupt existiert, ist aber nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich ist ihr hohes Ansehen bis in die oberen Etagen der politischen Klasse Russlands, wie Andreas Umland bei seinen Untersuchungen feststellen konnte. Im Journalismus, in den Sozialwissenschaften, bei den Parteien und im Staatsapparat spielten Ideen und Konzepte des Neo-Eurasieriums zunehmend eine wichtige Rolle. Dieser Befund wird durch die Vertreter der Bewegung selbst gerne bestätigt: „Wir arbeiten eng mit der Partei ‚Einiges Russland‘ zusammen, in unserer internationalen ‚Eurasischen Bewegung‘ gibt es auch Mitglieder des ‚Einigen Russlands‘ sowie Mitglieder der KPRF. Eurasismus ist eine Metaideologie, das ist eine überparteiische Organisation. Dugin arbeitet mit Gryzlov eng zusammen“. Boris Gryzlov wiederum ist nun niemand Geringerer als der Vorsitzende der russischen Staatsduma.

Die eigentliche Domäne und Legitimationsquelle der Neo-Eurasier liegt aber im Bereich der Literatur und Kunst, wo sie auf solch prominente Sympathisanten zählen dürfen, wie den russischen „Filmzar“ Nikita Michalkov (seit 1998 Vorstandsvorsitzender des Verbands der Filmschaffenden der RF), dessen umstrittenes Drama „Der Barbier von Sibirien“ (1998) ein typisches Exempel für den nationalen Gedanken „mit Niveau“ zur Schau stellt. Im ideologischen Brennpunkt des Streifens befindet sich ein Rekrut der US-Streitkräfte, der sich der amerikanischen „Unkultiviertheit“ hartnäckig widersetzt und sich dem Befehl eines wild gewordenen Sergeants als einziger in der Compagnie widersetzt, den großen Komponisten Mozart zu beschimpfen, da – wie sich im Finale herausstellt – russisches Blut in seinen Adern fließt. Die „versöhnende“ Formel „Boden statt Blut“ setzt sich offenbar selbst bei den Predigern des eurasischen Gedankens nur schwer durch.

V. Die „neuen Magier“ der patriotischen Performance und die alte Garde des Ultrationalismus

Die auffällige Affinität des Neo-Eurasieriums zur Literatur- und Kunstszene erklärt sich zum Teil aus der Genese dieser Geistesströmung Mitte der 90er Jahre in einem anarchistisch ge-

prägten Künstlermilieu, welches Popikonen von Che Guevara, Mao und Lenin bis zu Monroe, Warhol und den Sex Pistols in ihrem ästhetischen Programm eklektisch miteinander vereinigte. Damals kam in St. Petersburg unter dem Namen der „Neuen Magier“ eine merkwürdige Allianz zwischen Aleksandr Dugin, der noch der National-Bolschewistischen Partei Eduard Limonovs angehörte, und dem für seine Mystifikationsshows unter freiem Himmel „Popmechanika“ bekannten Jazz-Musiker Sergej Kurechin zustande. Skandalöse Berühmtheit erlangte Kurechin bereits zu Perestrojkazeit, als seine „wissenschaftlich“ fundierte „Fernsehdocumentation“ mit der sensationellen Nachricht das Sowjetvolk erschütterte, dass Lenin in Wirklichkeit kein Mensch, sondern ein Pilz gewesen sei. Die Programmatik einer politischen Mystifikation war damit bereits vorweggenommen.



Sergej Kurechin, St. Petersburger Popmusiker
(Quelle: <http://www.freelines.ru/art/music/radio1/kuryokhin.jpg>)

Aus dem ebenfalls eher als eine lustige Eskapade als ein wirkliches politisches Programm inszenierten Manifest der „neuen Magier“ entwickelte sich später allerdings eine deutlich solidere Vereinigung: der sogenannte St. Petersburger Fundamentalismus, dem sich zunächst mehrere Modekünstler der zweiten Hauptstadt anschlossen, jene Protagonisten der alternativen Kulturszene also, die noch ein Jahrzehnt zuvor die liberal-demokratische Protestbewegung der Perestrojka mit Begeisterung unterstützten. Das Hauptanliegen der Gruppe blieb weiterhin ihrem subversiven Gestus verhaftet, ihr Feindbild veränderte sich jedoch. „Die *politcorrectness* darf nicht die ästhetischen Kriterien der Kultur unterminieren“, erklärten die Fundamentalisten ihr Credo, obschon der Problembegriff der „politischen Korrektheit“ im Lande erst seit wenigen Jahren bekannt war, geschweige denn jemals konsequent praktiziert wurde.

Anhand des neu-eurasischen Beispiels lässt sich verfolgen, wie ein Teil der einstmaligen Undergroundkultur sich allmählich auf ein nationalpatriotisches und sogar neofaschistisches Paradigma umgestellt hat. Auf der anderen Seite der Barrikaden, im kulturellen Establishment sowjetischer Provenienz hat schon immer eine starke nationalistische Strömung existiert. Ihre

Medienpräsenz blieb aber bis 2000 verhältnismäßig gering. Erst in der Amtszeit Putins war ihnen ein Durchbruch aus ihrem Randdasein heraus gelungen. Für große Aufregung sorgte bspw. zu Beginn dieses Jahres der sogenannte „Brief der 500“ an den Generalstaatsanwalt der RF, der in der Zeitung *Rus' Pravoslavnaja* (Rechtsgläubiges Russland) unter dem Titel „Jüdisches Glück – russische Tränen“ publiziert worden ist. In diesem öffentlichen Anklageantrag hat eine Reihe renommierter Künstler, Wissenschaftler und Politiker, darunter neunzehn Parlamentsmitglieder, die meisten bisher bekannten antisemitischen Beschuldigungen und Parolen wieder in Stellung gebracht und gefordert, die „Verbreitung des jüdischen nationalen und religiösen Extremismus“ dringend zu unterbinden und alle jüdischen Gemeindehäuser und Synagogen als Zitadellen des „aggressiven Satanismus“ schließen zu lassen. Bald darauf folgte ein weiter offener Brief mit ähnlichen Forderungen, der aber bereits durch 5000 bekannte Persönlichkeiten unterzeichnet worden war.

Dass die Klage der Nationalpatrioten abgewiesen wurde, versteht sich von selbst. Die Aktion konnten sie aber trotzdem als einen Etappensieg feiern. Hatte doch die Generalstaatsanwaltschaft in ihrer vorgeblichen Deeskalationsbemühung auch der Gegenklage jüdischer Organisationen nicht stattgegeben. In der kaum zu überbietenden Schmähchrift konnten angeblich keine antisemitischen Inhalte entdeckt werden. Indes befindet sich unter der Ägide der 1985 gegründeten Nationalpatriotischen Front *Pamjat'* ein dritter Anklagetext in Vorbereitung mit bereits über 15000 Unterschriften. Im Vorfeld ruft die monarchistische Organisation auf ihrer Webseite alle russischen Juden dazu auf, ihre Posten in der Politik und Massenmedien freiwillig niederzulegen, bevor es zu spät sei, und verlangt eine Enteignung „jüdischer Marodere“.

Damit hat sich auch die alte Garde russischer Nationalisten, darunter der bekannte Dorfprosaautor Vasilij Belov, wieder auf der politischen Bühne zurück gemeldet. Unter neuen Bedingungen sind somit erstmals Allianzen und Querverbindungen zwischen einst unversöhnlichen Gegnern möglich geworden. Doch nicht nur einst deutlich liberal und westlich orientierte Verlage und Medien, öffnen sich für offen antisemitisch und nationalistisch auftretende Autoren wie Limonov oder Prochanov. Auch die radikale Rechte hat sich gewandelt. So präsentiert sich Prochanov als Literat in einem ausgesprochen modernen Gestus, wengleich ihm das zweifelhafte Kompliment gemacht wird, „der einsame Gletscher im Ozean der Postmoderne“ zu sein. Somit gelingt es ihm eine Schlüsselposition im regimekritischen Intellektuellenmilieu einzunehmen, die es erlaubt, erstens die bereits bestehenden Verstrickungen von literarisch-

künstlerischen Eliten und ultranationalistischen Kreisen noch weiter zu vertiefen und zweitens den ultranationalistischen Diskurs auf eine ästhetische Ebene zu heben und so weniger angreifbar zu machen. Eben diese sich aus der russischen/sowjetischen Geschichte erklärende „ästhetische Immunität“ des nationalpatriotischen Diskurses scheint mittlerweile ein entscheidender Faktor in der aktuellen Lage zu sein.

VI. Unvermutete Allianzen: Menschenrechtler, Nationalbolschewisten, EU

Die merkwürdige Annäherung unter dem Deckmantel der Kunstfreiheit hat sich auch im Fall eines anderen populären *Ad Marginem*-Autors, Eduard Limonov vollzogen. Der russische Re-Emigrant, der zwischen 1974 und 1991 in den USA und Frankreich als Novellenschreiber lebte und nach seiner Rückkehr in Russland die National-Bolschewistische Partei gründete, sah sich sogar veranlasst, diesbezüglich Klarheit zu schaffen: Nein, wir sind keine Intellektuellensekte, beteuerte er. Ja, unser Stil ist von Elementen der avantgardistischen Kultur und Ästhetik geprägt. Wir sind aber eine politische Organisation mit konkreten politischen Zielen.⁸ Bekanntlich wurde Limonov als mutmaßlicher Gründer einer bewaffneten Terrorgruppe im April 2001 festgenommen und in die Moskauer Untersuchungshaftanstalt „Lefortovo“ gebracht. Mit ihren unbegründeten Putschunterstellungen und überhöhten Strafforderungen bis zu 14 Jahren konnte sich die Staatsanwaltschaft am Ende nicht durchsetzen. Limonov wurde zu vier Jahren Haft wegen Waffenbesitz verurteilt.



Eduard Limonov, Gründer der National-Bolschewistischen Partei
(Quelle: <http://2004.novayagazeta.ru>)

Der Skandal um die Limonov-Verhaftung erhielt aber von Beginn an eine interessante Pointe: mehrere Dumaabgeordnete und Kulturprominente, darunter die Symbolfigur der von Limonov permanent beschimpften liberalen Intelligencija und jetzige Präsident des russischen PEN-Zentrums, Andrej Bitov, boten sofort eine Bürgschaft für die Freilassung des ultraradi-

⁸ Vgl. Eduard Limonov, *Kak my stroili buduščee Rossii*. Moskva 2004, S. 287 f.

kalen Politikers an. Erklärungen, wonach es den Fürsprechern nicht um die Person Limonovs selber, sondern um das heilige Prinzip der Rechtstaatlichkeit zu tun sei, konnten nicht über den Subtext dieser Schutzaktion hinwegtäuschen. Dieser lautete erstens: Im Konflikt mit der Staatsmacht seien jegliche ideologische Differenzen zu vergessen, selbst dann, wenn es sich um einen bekennenden Nationalsozialisten handelt. Und zweitens: Die „politische Korrektheit“ sei gegenüber einem Kunstschaffenden und Intellektuellen weniger eng zu sehen, auch dann, wenn die Kunst zum Medium politischer Provokation avanciert.



Avantgardistisches Image der NBP
(Quelle: <http://img125.exs.cx/img125/72/girls7hg.jpg>)

Auf eine geradezu groteske Weise wurde dieser Befund durch den „Analytischen Bericht“ des Moskauer Büros für Menschenrechte „Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, ethnische Diskriminierung und Antisemitismus in Russland“ für das erste Halbjahr 2005 bestätigt, deren Ergebnisse in der am 7. Oktober erschienenen Ausgabe der *Russlandanalysen 75/05* dargelegt worden sind.⁹ Die im Rahmen eines von der EU mitbetreuten Programms durchgeführte Analyse lässt jedenfalls starke Zweifel darüber aufkommen, ob die zur Zeit zwischen Russland und der Europäischen Union vermittelnden Strukturen und Netzwerke auf dem Gebiet der Menschenrechte ausreichend qualifiziert, gerüstet und unbefangen sind, um ihre komplexen Aufgaben zu erfüllen. So sei beispielsweise laut eines Experten des Moskauer Büros, Semen Čarnyj, eine beunruhigende Tendenz innerhalb der offiziellen Strukturen feststellbar, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als Mittel zur Diskreditierung politischer Gegner zu benutzen. Selbst wenn ein solches Vorgehen durchaus bei den russischen Behörden denkbar ist, dass Čarnyj seine Einschätzung jedoch auf den staatlichen Umgang mit den zweifelsohne

⁹ Vgl. Elfie Siegl, Fremdenfeindlichkeit und Rassenhass in Russland. *Russlandanalysen 75/05*.

fremdenfeindlichen und rechtsextremen Nationalbolschewiken (NBP) bezieht, wirft ein mehr als zweifelhaftes Licht auf seine Kompetenz.

War dieser Gedanke im Čarnyj-Bericht allerdings noch höchstens ein Punkt unter anderen, werden die staatlichen Repressalien gegenüber der NBP in der Übersicht der *Russlandanalysen* als ein Paradebeispiel für Menschenrechtsverletzungen in Russland hochstilisiert. Unterstützt wird diese Perspektivverzerrung durch eine Einschätzung der umstrittenen Enthüllungsjournalistin Anna Politkovskaja, wonach die NBP sich angeblich von einer grobschlächtigen rechten Rowdytruppe in eine Vereinigung gewandelt hätte, die vom Kreml inzwischen das einfordert, was früher die demokratischen Parteien „Jabloko“ und SPS gefordert hätten: „die Einhaltung demokratischer Spielregeln.“ Als eine wirklich extremistische Organisation wird dagegen die vom Kreml finanzierte Jugendbewegung „Naši“ („Die Unseren“) abgestempelt. Die Organisation ist zwar wegen ihrer dumpfpatriotischer Auftritte berüchtigt, worin sie sich jedoch kaum von den übrigen Gruppierungen unterscheidet, sorgt aber gleichzeitig auch mit dezidiert antifaschistischen Aktionen, darunter gegen die NBP und RNE (Russische Nationale Einheit) permanent für Aufsehen.

VII. Der Problemfall Eliten

Wie die obigen Beispiele zeigen, erweist sich bei der Frage nach Nationalismus und Rechtsradikalismus in Russland das Selbstverständnis der intellektuellen Eliten des Landes als das vorrangige sozialpolitische Problem. Aufmerksam macht weniger die soziale Breite nationalistischer Diskurse, sondern deren auffällige Verdichtung in der gesellschaftlichen Hierarchie von unten nach oben. Dieses Phänomen hat aber wiederum mit den formalen Standards des öffentlichen Diskurses selbst zu tun, in dem ein deutlich anderes System von Zugangslizenzen, Ausschließungsmechanismen, Disziplinierungsverfahren und Plausibilitätskriterien als etwa in der Bundesrepublik für eine erstaunlich „tolerante“ Durch- und Nachlässigkeit von Diskursgrenzen sorgt. Nach wie vor genießt der literarisch-künstlerische (und nicht etwa der wissenschaftliche) Diskurs traditionell die höchste Autorität und absolutes Deutungsmonopol in der russischen Hierarchie des Wissens. Dieses Primat des Ästhetischen perpetuiert ein metaphoristisch-spekulatives Denkklima, in dem esoterische Selbstreferenzialität, exzentrische

Provokation und intertextuelle Anspielung dominieren und verschwörungstheoretische Politfiktionen wie „Gospodin Geksogen“ üppig gedeihen.

In der russisch-sowjetischen Kulturgeschichte resultierte die Überladung von Literatur und Literaturkritik mit öffentlichen Ersatzfunktionen aus dem repressiven Charakter des Zaren- und Sowjetregimes. Aber auch nach dem Wegfall der Zensur und mit der Kommerzialisierung des Literaturbetriebes gelten literarische Schwergewichte, ob rechts (Solženicin, Rasputin, Prochanov) oder links (Bitov, Pelevin, Sorokin, Prigov) als große Philosophen, politische Vordenker und überhaupt als das „Gewissen des Volkes“, auch wenn sie sich dieser Rolle provokativ verweigern. Dieses Klischee bedient auch Limonov, wenn er seinen „kosmopolitischen“ Opponenten aus dem literarischen Establishment vorhält, sie besäßen eben deshalb kein Gewissen, weil ihnen künstlerisches Talent fehle.¹⁰ Belletristik und Kino bieten dabei einen universellen Übertragungskanal, durch welchen alle Lebensbereiche – Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Alltag – permanent auch mit mystisch-religiösen und episch-nationalistischen Narrativen versorgt werden. Unter diesen Strukturbedingungen verwundert es nicht, dass selbst die liberalen fortschrittlichen Eliten des Landes teilweise noch in national- und ethnozentristischen (wenn in der Regel auch wohlgemeinten) Denkkategorien argumentieren und dass die objektiv bestehenden Positionierungsschwierigkeiten Russlands in der sich rasant verändernden Welt im Zeichen einer unauflöslichen und gleichzeitig beliebig variierbaren Metadichotomie von Ost und West transzendiert werden.

Aufschlussreiche Beobachtungen diesbezüglich bieten die soziologischen Untersuchungen Lev Gudkovs, deren Ergebnisse auf der Internationalen Konferenz „Multikulturalismus und Transformation der postsowjetischen Gesellschaften“ 1999 in Moskau präsentiert worden sind. Unter dem Zwischentitel „Degradation der postsowjetischen Elite“ berichtete der Soziologe, dass parallel zu einer gewissen Abschwächung der Xenophobie in der russischen Gesellschaft insgesamt, die Respondenten mit einem Hochschulabschluss als einzige soziale Schicht auffallen, die nach wie vor eine zunehmende Fremdenfeindlichkeit aufweist. Der russischen kulturellen und intellektuellen Elite sei es laut Gudkov nicht gelungen, Probleme der eigenen Geschichte zu bewältigen, was in den Struktur- und Funktionsbesonderheiten der nationalen Bildungsschichten begründet liege.¹¹

¹⁰ Vgl. Eduard Limonov, *Kak my stroili buduščee Rossii*. Moskva 2004, S. 19.

¹¹ Vgl. Lev Gudkov, *Russkij neotradicijalizm i soprotivlenie peremenam*. In: V. S. Malachov, V. A. Tiškov (Hrsg.), *Mul'tikul'turalizm i transformacija postsovetskich obščesrv*. Moskva 2002, S. 124-147, S. 140 ff.

Birgit Menzel, die den Wandel russischer Eliten im Spiegel der Literaturkritik nach 1990 analysiert, spricht vor diesem Hintergrund eine vernichtende Diagnose aus: Statt die „dringlichen kulturellen Spannungen und Wertkonflikte kritisch zu bearbeiten“ habe sich ein Teil der russischen Intellektuellen einer regressiven Nostalgie als dem Mainstream des Massenbewusstseins verschrieben, was aus einer grundsätzlichen „Instabilität des derzeitigen Wert- und Normengefüges“ dieser Elitenkreise resultiere. Dabei richte sich die trotzig verteidigte Allianz von „Anarcho-Liberalen“ und Nationalpatrioten gegen ein neues gemeinsames Schreckgespenst: die *political correctness*.¹²

VIII. Multikulturalismus und *political correctness*

Der rasanten Karriere der „politischen Korrektheit“ als eines mächtigen Feindbildes sucht auch der Moskauer Politologe Vladimir Malachov auf den Grund zu gehen. Sein Ansatz geht allerdings über eine solche Elitenkritik hinaus, indem er auf die politischen Deutungs- und Zuweisungskämpfe um den Nationalismusbegriff im Verlauf der neoliberalen Wende der vergangenen Jahre kritisch verweist. Dabei legt sein Buch „Nationalismus als politische Ideologie“ (2005) den Gedanken nahe, dass angesichts der Globalisierungsherausforderungen der demokratische Aufbauprozess in Russland – einem Vielvölkerstaat mit institutionalisiertem Ethnozentrismus – auf eine dringende Klärung und Reformierung des Nationenbegriffs und der Nationalitätenpolitik angewiesen ist.¹³ Die einzige Chance, eine wirklich pluralistische Gesellschaft, an der verschiedene Kulturen und Lebensstile gleichberechtigt partizipieren dürfen, aufbauen zu können, sieht der Professor der Moskauer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften darin, dieses Projekt von jenen antiliberalen Konnotationen zu befreien, welche es im Zusammenhang mit dem Projekt des Multikulturalismus als einer diskreditierten „Politik der Differenz“ erhalten habe. Eine politische Korrektheit, die dazu diene, den Ethnozentrismus festzuschreiben und die latente Diskriminierung in der Gesellschaft zu maskieren, wirke kontraproduktiv und rufe deshalb starke Ablehnung bei Teilen der Intelligencija hervor.¹⁴

Solange dieser Wandel nicht vollzogen ist, wird die Nationalitätenfrage in Russland offenbar weiter ein höchst explosives Terrain bleiben. Auf eine solche sachliche Problemstellung

¹² Vgl. Birgit Menzel, Blick durch ein deutsches Teleskop. Russische Literaturkritik im Wandel, in: Osteuropa 9-10 (2003), S. 1295-1306.

¹³ Vgl. Vladimir Malachov, Nacionalizm kak političeskaja ideologija. Moskva 2005, S. 304 ff.

¹⁴ Vgl. Vladimir Malachov, Začem Rossii mul'tikul'turalizm?. In: V. S. Malachov, V. A. Tiškov (Hrsg.), Mul'tikul'turalizm i transformacija postsovetskich obščesrv. Moskva 2002, S. 48-60, S. 48 ff.

scheinen sich zunehmend die politischen Kräfte des demokratischen Teilspektrums zu besinnen. Seit einigen Jahren ringen auch die Demokraten um die Deutungshoheit über den Patriotismusbegriff. Die Erkenntnis, dass das sowjetische Paradigma einer Vielvölkerfamilie, die ein friedliches Nebeneinander ethnisch-kulturell definierter Räume und Identitäten voraussetzt, dringende Korrekturen erfordert, ist der Ausgangspunkt dieser Bemühungen. In der „Union der rechten Kräfte“ wird daher auf ein neues, im Demokratie- und Freiheitsgedanken fundiertes Patriotismusverständnis hingearbeitet, das mit dem primordialistischen Ethnozentrismus entschieden bricht. Auch die „Jabloko-Partei“ erklärte 2003 in ihrem Programm eine Emanzipation vom ethno-kulturellen Imperativ: „Die Menschenrechte haben Priorität vor ethnischen Interessen“. Von einem wirklichen Durchbruch in der Gesellschaft sind die beiden Parteien mit diesen Konzepten aber noch meilenweit entfernt. Jedenfalls ist es mit der Forderung an die russischen Eliten, historisch tief verankerten sozio-mental Diskrepanzen und Defiziten kritisch zu begegnen, leichter gesagt als getan.

Welche sozialen oder historischen Voraussetzungen dazu auch immer vorgelegen haben, das Phantom der politischen Korrektheit hat indes eine rasante Eigendynamik entwickelt. Wie bereits am Beispiel der Petersburger Fundamentalisten gezeigt, wird es mit dem Makel, „unästhetisch“ zu sein, eines der wohl schwerwiegendsten Vergehen aus dem aktuellen russischen Sündenregister bezichtigt. Eben in diesem Sinne erklärte es Prochanov für sein politisches Hauptanliegen, die „unästhetische Schwelgerei“ der Gegenwart in Personalunion mit Chodorkovskij bekämpfen zu wollen.

Putin habe sowohl die Eliten (Liberalismus, Demokratie) als auch die Massen (Patriotismus, starke Hand) vorläufig befriedigt und für einen Ausgleich zwischen ihnen gesorgt, zieht der Neo-Eurasier Dugin eine Bilanz, als ob das baldige Ende des russischen Machthabers bereits beschlossene Sache sei. Mit peinlicher Akkuratess und Genauigkeit habe Putin einen virtuellen Laborpatriotismus mit einem heuchlerisch verhüllten Liberalismus gemixt. In seinem Führungsstil ohne Schwung, ohne Wahnwitz, ohne Tollkühnheit habe es nichts genuin Russisches, Maßloses, Ausgelassenes gegeben. Doch da, wo es eine These gibt, wird immer auch eine Antithese geboren. Daher fährt Dugin fort, dass dem Putinschen Russland-1 sich das orangene Russland-2 der kosmopolitischen Intelligenzija und Oligarchen in den Weg gestellt habe. Doch die „lustvolle Anziehungskraft des Todes“, welche die orangene Farbe ausstrahle, könne nicht siegen. Aus dem Zusammenprall zwischen Russland-1 und Russland-2 werde das Dritte Russland hervorgehen, in welchem die Elite sich mit der Masse zu einer höheren Mis-

sion vereine, zu einem der Höhe seiner Berge und der Breite seiner Flüsse angemessenen Imperium.¹⁵ Versprochen wird nichts weniger als die Weltherrschaft der allein selig machenden „russischen Ordnung“.¹⁶

In dieser pseudodialektischen Verkündigung des dritten russischen Weges/Reiches wird mit Blick auf die Parlamentswahlen 2008 eines unübersehbar deutlich: Dass ins Zentrum dieser Kritik vermehrt kein anderer als Präsident Vladimir Putin selber tritt, ja mehr noch, dieser zunehmend in den Verdacht gerät, sich der „politisch korrekten“ „Weltverschwörung“ angeschlossen zu haben, deren angebliche Handlänger, die „jüdischen Oligarchen und Machtechnologen“ wie Čubajs und Abramovič, die Kremlpolitik nach wie vor bestimmen würden. Als ein „unrussischer“, „kleinkarierter“, „schwungloser“ Politiker wird der einstmalige Geheimdienstoffizier in der DDR auf das althergebrachte nationalistische Feindbild eines „Deutschen“ diskursiv zugerichtet, zu dem fast alle literarischen Ikonen des Landes von Fedor Dostojewskij bis Vladimir Nabokov ihren Beitrag geleistet haben. Kein Wunder, dass auch die Nationalpatriotische Front *Pamjat'* bereits eine Freimaurerverschwörung in der Putin-Partei „Einiges Russland“ entlarvt haben will.

In dieser Verdichtung der öffentlichen Empörung gegen das personifizierte Machtzentrum manifestiert sich ein nationalpatriotischer Konsens, der sich unter dem Eindruck der orangenen Revolution formierte und in dem sich Chodorkovskij und Prochanov zumindest vorübergehend nebeneinander wieder finden. In der zunehmenden Konsolidierung im nationalpatriotischen Lager erblicken aber auch die demokratischen Kräfte ihre Chance. Angesichts der nationalistischen Herausforderungen haben sich die SPS und „Jabloko“ im September auf eine gemeinsame Wahlliste für die kommenden Munizipalwahlen in Moskau geeinigt. Dieser Schulterschluss wird inzwischen als eine Generalprobe für die Parlamentswahlen 2008 angesehen. Ob es den Demokraten gelingen wird, das verspielte Vertrauen großer Wählerschichten wieder zu gewinnen, bleibt jedoch offen.

Zitierempfehlung:

¹⁵ Vgl. Aleksandr Dugin, *Rossija-3*, in: *Evrasijskoe vtorženije*, 7 (2005).

¹⁶ Hinter dieser Verkündigung verbirgt sich letzten Endes ein mit einer synthetischen Erlösungshoffnung verknüpfter Rekurs auf die strukturalismustheoretische Konzeption Jurij Lotmans, der die russische Kultur als ein duales System beschrieben hat, das immer zwischen einem westlichen und einem slawophilen Extrem hin- und hergeschwenkt ist. Siehe Lotman, Jurij; Uspenskij, Boris: *Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur (bis Ende des 18. Jahrhunderts)*, in: *Poetica* 9/1977, S. 3-40.

Igor J. Polianski, Der patriotische Konsens gegen „Gelb“, „Schwarz“ und „Orange“. Impressionen und Hintergründe aktueller nationalistischer Diskurse in Russland, 12.10.2005
URL: http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/zol_int/polianski_natdiskurse.pdf